



Leseprobe aus Pfisterer, Pädagogik der Wertschätzung – eine Chance für die Schule
der Gegenwart?, ISBN 978-3-7799-6183-3

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6183-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6183-3)

1 Einführung

Die vorliegende Studie zum Thema „Pädagogik der Wertschätzung – eine Chance für die Schule der Gegenwart?“ soll beginnen mit einer einführenden Erläuterung der Aktualität des Themas, einer anschließenden Eingrenzung der Fragestellung und einer daran anknüpfenden Begründung der Vorgehensweise. Zunächst erfolgen also einige grundlegende Vorüberlegungen zur Verortung des Themas in aktuellen zeitgeschichtlichen und erziehungstheoretischen Bezügen.

1.1 Zur Aktualität des Themas

„Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen.“ Mit diesen Worten leitet der Kindheitsforscher LLOYD DE MAUSSE seine erstmals vor rund 45 Jahren veröffentlichte psychogenetische Analyse der „Evolution der Kindheit“ ein (DE MAUSSE 1974/1980, S. 12). Der Autor belegt in seiner Studie in eindrücklicher Weise, dass sich die *Erziehungsgeschichte* von der Antike bis in die Gegenwart bei genauer Betrachtung als eine Geschichte unaufhörlicher Missachtung und Misshandlung von Kindern erweist, die von grausamen Praktiken des Säugens und Wickelns von Neugeborenen über gewaltsame Methoden der Erziehung von Kindern wie des Schlagens und der körperlichen Züchtigung bis hin zu sexuellem Kindesmissbrauch oder anderen brutalen Handlungen wie Kindesaussetzung oder Kindesmord reichen. „Hört ihr die Kinder weinen?“, so lautet der Titel der deutschsprachigen Übersetzung der psycho-historischen Studie von DE MAUSSE, welcher im Grunde nur ein einziger *positiver* Befund zu entnehmen ist: Je weiter die Geschichte der Menschheit voranschreite, desto geringer sei die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält oder sexuell misshandelt werden (ebd.). Glaubt man diesem Befund – wozu es berechtigte Gründe gibt –, so besteht zumindest Anlass zu der Hoffnung, dass wir sukzessiv und kollektiv aus dem „Alptraum“ der jahrhundertelangen *Missachtung* und *Misshandlung* von Kindern in der Geschichte der Erziehung „erwachen“ – und jungen Menschen in der Gegenwart und in naher Zukunft zunehmend mit demjenigen Maß an *Achtung* und *Wertschätzung* begegnen, das ihnen aufgrund ihrer unantastbaren Menschenwürde zusteht.

Nicht viel günstiger für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fallen die psycho-historischen Befunde zur *Schulgeschichte* der letzten Jahrhunderte aus. Stellvertretend für andere Arbeiten sei hier die „Deutsche Schul-Chronik“ von KATHARINA RUTSCHKY genannt, in deren Rahmen die Autorin die oft grausamen und menschenverachtenden Praktiken schulischer Erziehung und Bildung in vier Jahrhunderten anhand authentischer Dokumente aus dem 16. bis 19. Jahrhundert anschaulich darstellt (RUTSCHKY 1987). Die Texte geben einen umfassenden Einblick in das Leben und Lernen von Kindern in Gesellschaft und Schule der ver-

gangenen Jahrhunderte, das in weiten Bereichen von sozialer Ungleichheit, Kinderarmut, Kinderarbeit, Kinderausbeutung, Benachteiligung oder Bildungsausschluss von Mädchen, autoritärem Verhalten von Lehrern, inhumanen schulischen Praktiken, strengem Schuldrill oder rigidem Schulzwang – und nicht selten auch von gewaltsamer Züchtigung – geprägt war. In Anbetracht deutlicher und unübersehbarer Verbesserungen dieser Situation im Laufe der Jahrhunderte stellt die Autorin angesichts der zahlreichen Schulreformbemühungen, die insbesondere im ersten und letzten Drittel des 20. Jahrhunderts auf den Plan getreten sind, dennoch die Frage, weshalb man hinsichtlich der schulischen Wirklichkeit „...bei Betracht der Gegenwart statt glückseliger Heiterkeit allüberall nur auf gelassenen Mißmut stößt“ (ebd., S. 249). Diese Frage ist im Hinblick auf die Schulen unserer Zeit m. E. unverändert aktuell – und soll hier als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen dienen.

Sind die Menschen in unserer aufgeklärten und liberalen westlichen Gesellschaft – die dennoch bis heute auch „Kinderarmut“, „Kindesverwahrlosung“ und „Kindesmisshandlung“ hervorbringt – am Beginn des 21. Jahrhunderts pädagogisch gleichgültig und träge geworden, so dass sie die zweifellos erkennbaren *Fortschritte* der vergangen Jahrzehnte und Jahrhunderte im Hinblick auf die Verwirklichung einer *kindgemäßen* und *humanen* Erziehung und Bildung nicht mehr würdigen und wertschätzen? Oder ist der vielerorts auch heute noch wahrnehmbare „*Missmut*“ angesichts schulischer Bildung und Erziehung, der empirisch vielfach belegt ist und auch in den öffentlichen Medien nicht verstummt, darauf zurückzuführen, dass die *Wirklichkeit* an den Schulen der Gegenwart vielleicht doch noch nicht in jeder Hinsicht oder in ausreichendem Maße dem ethischen und pädagogischen Postulat einer umfassenden „Achtung“ und „Wertschätzung“ von Kindern und Jugendlichen entspricht? Was schließlich müsste geschehen, um die Forderung nach einer *humanen* und *wertschätzenden* Erziehung – die frei ist von Beschämung, Beschimpfung, Bestrafung, Bloßstellung, Demütigung, Entmutigung, Erniedrigung, Missachtung, Misshandlung sowie von psychischer oder physischer Gewalt – an den *Schulen der Gegenwart* auch tatsächlich zu realisieren?

Will man sich der Beantwortung dieser Fragen annähern, so ist zunächst festzustellen, dass sich die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen seit dem Beginn der Erziehungs- und Schulgeschichte im Laufe der Jahrhunderte bis in die Gegenwart hinein gravierend verändert haben. Schaut man allein auf den Wandel der Lebensbedingungen von Kindern im 20. Jahrhundert, so sind diese mit den Begriffen „Kriegskinder“, „Konsumkinder“ und „Krisenkinder“ nur grob skizziert (vgl. PREUSS-LAUSITZ 1995). Kindheiten am Beginn des 21. Jahrhunderts zeichnen sich u. a. durch eine wachsende sozio-ökonomische Diskrepanz zwischen „Kinderarmut“ und „Kinderwohlstand“, eine pädagogische Ambivalenz zwischen „Vernachlässigung“ und „Überbehütung“, eine fragile Balance zwischen „Selbstständigkeit“ und „Bindungslosigkeit“ in Zeiten sich wandelnder familiärer Strukturen, eine zunehmende „Mediatisierung“ und „Digitalisierung“ der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, einen oft schwierigen Spagat zwischen „Individualisierung“ und „Anpassungszwang“ in der Gemeinschaft der Gleichaltrigen, ein hohes Maß an schulischem „Leistungsdruck“ und gesellschaftlicher „Selektivität“, eine immer noch nicht verwirklichte soziale „Chancengerechtigkeit“ im Hinblick auf

schulische und berufliche Bildungswege sowie ein Aufwachsen im Spannungsfeld zwischen notwendiger geistiger „Freiheit“ und oftmals verstörender „Orientierungslosigkeit“ in der postmodernen globalisierten Welt aus. Zugleich ist mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts – und verstärkt seit den späten 1960er Jahren – ein tiefgreifender Wandel der Erziehungsziele, Erziehungsstile und Erziehungspraktiken erkennbar (vgl. z. B. HÖHN 2013; DIETRICH 2017; ESCHNER 2017), der auch seitens der Lehr- und Erziehungspersonen in den Schulen der Gegenwart durchaus zu einer Unsicherheit, Ambivalenz oder Orientierungssuche hinsichtlich der Frage führen kann, welche pädagogischen „Leitideen“ und „Gestaltungsprinzipien“ die jeweilige Einzelschule mit ihren pädagogischen Akteur/innen ihrem täglichen erzieherischen Handeln zugrunde legen möchte. In einer Zeit des grundlegenden Wandels der „Normen“ und „Wertorientierungen“ im Erziehungs- und Bildungsbereich erhebt sich heute neu die Frage, wohin eine schulische Bildung „steuern“ soll und woran sich eine zeitgemäße Erziehung „orientieren“ kann, die den vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart gewachsen ist.

Auch die *gesamtgeseftliche Situation* und das *soziale Klima* haben sich mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich gewandelt. Insbesondere mit dem Flüchtlingszuzug aus den Kriegs-, Krisen- und Armutsgelbieten der Welt nach Europa, der im Herbst 2015 einen vorläufigen Höhepunkt erreichte, stehen die westlichen Gesellschaften vor komplexen neuen Herausforderungen. Die Zahl der Flüchtenden und Asylsuchenden steigt weltweit an; sie liegt derzeit bei mehr als 65 Millionen Menschen. Nach Angaben des Kinderhilfswerks UNICEF sind gegenwärtig fast 30 Millionen Kinder weltweit auf der Flucht vor Gewalt und Krieg – so viele wie nie zuvor. Auch unter den Geflüchteten, die in Deutschland leben, sind zahlreiche Kinder sowie begleitete und unbegleitete Jugendliche im schulpflichtigen Alter, die oftmals traumatisiert aus den Kriegs- und Krisengelbieten in Syrien, dem Irak, dem Iran, Afghanistan, Pakistan oder aus afrikanischen Ländern zu uns gekommen sind – und besonderer pädagogischer Fürsorge, umfassender Integrationshilfe und oftmals auch psychosozialer Betreuung bedürfen. Hier sind Kompetenzen, die auf einer Haltung der grundlegenden „Anerkennung“ und „Wertschätzung“ von Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern und Kulturkreisen beruhen, von allen am Schulleben Beteiligten in hohem Maße gefordert, ohne die eine „Integration“ bzw. „Inklusion“ von Kindern und Jugendlichen mit Flucht- bzw. Migrationshintergrund in unser Bildungssystem und in unsere Gesellschaft nicht gelingen kann.¹

Mit der Zuwanderung von Hunderttausenden von Geflüchteten und Asylbewerbern in den letzten Jahren sind in Deutschland und in anderen europäischen Ländern *rechtsnationale* und *rechtsextremistische Bewegungen* neu erstartet – und neonazistische Gesinnungen artikulieren sich vielerorts laut und deutlich vernehmbar. Eine rechtspopulistische und dezidiert fremdenfeindliche Partei konnte bei der

1 Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2017 haben derzeit rund 33 Prozent – also etwa ein Drittel – der Schüler/innen an allgemeinbildenden Schulen einen Migrationshintergrund, wobei die Gründe für die Migration unterschiedlich sind (vgl. online unter URL: <http://www.destatis.de>; Zahl der Woche vom 7. Februar 2017) [Stand: 02.01.2018].

Wahl zum 19. deutschen Bundestag im September 2017 – also rund 60 Jahre nach dem Ende der Nazi-Diktatur in Deutschland – 12,6 Prozent der Wählerstimmen für sich gewinnen und in das Parlament der Bundesrepublik einziehen. ZICK et al. weisen in ihrer Studie über die „Gespaltene Mitte“ darauf hin, dass die „Leitbilder“, an denen sich Menschen in unserer heutigen Gesellschaft orientieren, immer weiter auseinander klaffen – und dass sich in der rechtspopulistischen Szene allenthalben „Hass, Abschottung und Gewalt“ breit machen, was vielerorts zu „feindseligen Zuständen“ führe (vgl. ZICK/KÜPPER/KRAUSE 2016, S. 111ff und S. 203ff). „Wut, Verachtung und Abwertung“ bedrohen das friedliche Zusammenleben, die gesellschaftliche Vielfalt und die freiheitliche Demokratie (vgl. ZICK/KÜPPER 2015, S. 11). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und blinder Hass auf Angehörige „fremder“ Kulturen oder Identitäten breiten sich aus, „... als verdienten Phänomene oder Menschen, die es seltener gibt, keine Aufmerksamkeit oder Wertschätzung“, wie CAROLIN EMCKE in ihrem Buch „Gegen den Hass“ treffend formuliert (EMCKE 2016, S. 139). So ist allein im Jahr 2015 die Zahl rechtsextremer Straftaten und fremdenfeindlicher Gewalttaten in Deutschland um 30 Prozent gestiegen; im Jahr 2016 gab es hierzulande fast 1000 Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte; und auch im Jahr 2017 wurde durchschnittlich jeden Tag ein Anschlag auf eine Asylbewerberunterkunft ausgeübt.² „Zur Zeit grassiert ein Klima des Fanatismus und der Gewalt in Europa“, stellt EMCKE in ihrer Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Oktober 2016 zu Recht fest.³ Dieses gesellschaftliche Klima der *Nicht-Wertschätzung*, der *Intoleranz* und der *Gewalt* wird von verschiedenen Seiten und aus unterschiedlichen ideologischen Quellen genährt – so auch von radikalisierten „Islamisten“, deren ganzes Streben darauf ausgerichtet ist, möglichst viele Menschen – also auch Kinder und Jugendliche – wahllos und skrupellos zu töten, die sich als sogenannte „Ungläubige“ einem *anderen* Welt- und Menschenbild verpflichtet wissen als der vom „IS“-Terrornetzwerk verbreiteten menschenverachtenden Gewaltideologie.

Durch die weltweite Verbreitung der radikal-islamistischen „IS-Ideologie“, deren terroristisches Netzwerk auch hierzulande immer wieder junge Männer, Frauen – und auch Kinder – rekrutiert und in „Terrorcamps“ zu Selbstmordattentätern ausbildet, ist die Gewaltbereitschaft und die Gefahr islamistisch motivierter terroristischer Anschläge auch in Deutschland erheblich angestiegen, die mit dem Attentat auf dem Berliner Breitscheidplatz am 19. Dezember 2016 ihren bislang folgeschwersten Höhepunkt erreicht hat. Der islamistischen „Szene“ in Deutschland gehören nach offiziellen Schätzungen etwa 24.000 Menschen an, von denen die Sicherheitsbehörden viele als gefährlich einstufen. Etwa 1.800 Menschen – meist junge Männer – werden dem „islamistisch-terroristischen Spektrum“ zugeordnet; unter ihnen befinden sich rund 700 sogenannte „Gefährder“, die als aktiv gewaltbe-

2 Vgl. die entsprechenden Angaben des Bundeskriminalamtes zur „Kriminalität im Kontext von Zuwanderung“, online unter: URL: <https://www.bka.de/> [Stand: 04.01. 2018].

3 Zit. aus: CAROLIN EMCKE, Anfangen. Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche am 23.10.2016; online unter URL: <http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244997/> [Stand: 04.01. 2018].

reit gelten.⁴ Hierzu sei ein anschauliches – und für das Thema der vorliegenden Studie relevantes – *Fallbeispiel* angeführt: Einer dieser gewaltbereiten jugendlichen Salafisten, der 2015 zu trauriger Berühmtheit gelangte, ist ein in Deutschland geborener und aufgewachsener junger Mann afghanischer Abstammung namens Harun P., der von seinem „strenggläubigen“ muslimischen Vater als Kind regelmäßig so massiv geschlagen und gedemütigt wurde, dass er nach eigener Aussage nur noch aus „Hass und Zorn“ bestand, den er als einen „Hass auf alles“ beschreibt.⁵ Als der junge Mann nach seinem mühsam erlangten Hauptschulabschluss mehrmals aus seiner Ausbildungsstelle „geflogen“ sei, habe er sich Internetvideos islamistischer Hassprediger angesehen und sei in Kontakt mit einer inzwischen verbotenen islamistischen Vereinigung gekommen. Er habe sich „dort *wertgeschätzt* gefühlt“, berichtet der junge Mann, als er sich vor dem Oberlandesgericht München wegen der Teilnahme an einem syrischen Terrorcamp sowie der „Vorbereitung von Mord, Totschlag, Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ verantworten muss. – Wie viele Erfahrungen von „*Nicht-Wertschätzung*“ muss ein junger Mensch wohl gemacht und durchlitten haben, um an einen solchen Punkt in seinem Leben zu gelangen – und eine solche Aussage zu treffen?

Ohne anhand dieses Einzelfalles vorschnelle oder verallgemeinernde Schlüsse ziehen zu wollen, liegt doch die Vermutung nahe, dass die erlebte *Gewalterfahrung* in der Kindheit, die eine äußerste Form von *Missachtung* darstellt, der Mangel an späterer schulischer, beruflicher und gesellschaftlicher „*Wertschätzung*“ sowie die soziale *Marginalisierung* des jungen Mannes mit Migrationshintergrund entscheidend dazu beigetragen haben, dass dieser sich in Richtung von Radikalisierung, Fundamentalisierung und Gewaltbereitschaft entwickelt hat. Die Erfahrung von „*Nicht-Wertschätzung*“ in Familie, Schule und Gesellschaft kann offenbar einen gefährlichen Nährboden für die Entwicklung von „Gewaltbereitschaft“ bei Jugendlichen bilden, deren Integration in unsere offene westliche Gesellschaft mit ihrer freiheitlich-demokratischen Grundordnung und ihren menschenrechtsbasierten Wertvorstellungen offensichtlich nicht gelungen ist. Dies scheint unabhängig davon zu gelten, ob diese Gewaltbereitschaft *islamistisch*, *rechtsradikal*, *linksextremistisch* oder anderweitig motiviert ist. Das bestätigen auch aktuelle empirische Untersuchungen, so z. B. eine Studie der Forschungsstelle „Terrorismus und Extremismus“ des Bundeskriminalamtes aus dem Jahr 2016.⁶ Anhand des o. g. Beispiels lässt sich –

4 Vgl. online unter: URL: <https://www.verfassungsschutz.de/>; Islamismus und islamistischer Terrorismus [Stand: 04.01. 2018].

5 Zit. nach: BRITTA SCHULTEHANS, Harun P. und der Hass auf alles. In: Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg, 21. Januar 2015.

6 Die Forschungsstelle Terrorismus und Extremismus des Bundeskriminalamtes weist in einer Veröffentlichung von 2016 darauf hin, dass sich bei der Radikalisierung und Entwicklung von Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen *identische Muster* zeigen, die vor allem das Erleben von Gewalt in der Familie, fehlenden persönlichen Rückhalt, mangelnde soziale Anerkennung und berufliche Perspektivlosigkeit beinhalten, welche häufig mit unzureichendem Schulerfolg ihren Anfang nimmt (vgl. online unter URL: <https://www.bka.de/>; Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in